

NAGAYA MAGAZIN 1.18

Menschen
für
Menschen

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe

Nagaya heißt Frieden

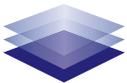
Wasser und Hygiene

- 4 Sorge ums Wasser – Was der Mangel in Kleinstädten bedeutet
- 8 Ein Brunnen für Gida – Selbstverwaltete Wasserversorgung auf dem Land
- 11 Helptorials – Jeder braucht Hilfe, Jeder kann helfen

**Stiftung Menschen für Menschen –
Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe**
Brienner Straße 46
80333 München
Tel.: (089) 38 39 79-0
Fax: (089) 38 39 79-70
info@menschenfuermenschen.org
www.menschenfuermenschen.de
www.menschenfuermenschen.at
Stadtparkasse München
IBAN: DE64 7015 0000 0018 1800 18
BIC: SSKMDEM3333

Verantwortlich: Dr. Sebastian Brandis,
Peter Renner
Redaktion: Astrid Merkl
Texte: Mathias Becker, Regina Binar
Grafisches Konzept, Layout:
Steven Dohn, Bohm & Nonnen, Darmstadt
Druck: OMB2 Print GmbH
Fotos: Rainer Kwiotek, *Menschen für
Menschen*, picture-alliance / AP Photo
Titelbild: Rainer Kwiotek

**Nagaya (Frieden) heißt das erste
Menschen für Menschen-Dorf
in Äthiopien – ein Symbol dafür,
dass Menschen für Menschen Hilfe
auch als Friedensarbeit versteht.**



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft



Geprüft seit 1993

Das DZI Spenden-Siegel bürgt für den zweckbestimmten, wirksamen und wirtschaftlichen Umgang mit Ihrer Spende.



Wir wollen die Wälder unserer Welt erhalten. Das verwendete FSC®-zertifizierte Papier erfüllt die umwelt- und sozialrelevanten Kriterien des FSC.

2018-03 001NMA NAGAYA MAGAZIN 1-2018



Peter Renner, Dr. Sebastian Brandis (v.l.)

Liebe Leserin, lieber Leser,

am 22. März 1993 riefen die Vereinten Nationen zum ersten Mal den „Weltwassertag“ aus. Das Ziel war es, die Menschheit auf die Bedeutung von Wasser als Lebensgrundlage aufmerksam zu machen. Heute gilt dieser Aufruf mehr denn je. Vier von sieben Milliarden Menschen sind im Laufe eines Jahres mindestens einen Monat lang von Wassermangel betroffen. Besonders dramatisch ist die Situation am Horn von Afrika, wo zahlreiche Regionen in den vergangenen Jahren von einer historischen Dürre heimgesucht worden sind. Zeitweilig waren mehr als 15 Millionen Menschen von Nahrungsmittelhilfen abhängig. Als Stiftung, die in Äthiopien wirkt, sahen wir es als unsere Pflicht an, in dieser Not zu helfen.

Doch unsere eigentliche Aufgabe ist eine andere: Wir arbeiten daran, Menschen in Äthiopien in die Lage zu versetzen, sich selbst aus Armut und Abhängigkeit zu befreien. Auch deshalb bauen

wir in unseren Projektgebieten Brunnen, Wasserstellen und Wasserversorgungssysteme für Dörfer und kleine Städte. Denn noch immer hat jeder dritte Äthiopier keinen sicheren Zugang zu Trinkwasser, vor allem auf dem Land ist die Lage ernst. In dieser Ausgabe des NAGAYA MAGAZINS möchten wir Ihnen von unserem Einsatz für sauberes Wasser in Äthiopien berichten.

Am 16. März wäre Karlheinz Böhm 90 Jahre alt geworden. Seinem Lebenswerk und seiner Vision von „Hilfe zur Selbsthilfe“ fühlen wir uns weiterhin verpflichtet. Mit Ihrer Unterstützung können wir weiter daran arbeiten, das Leben der Menschen im ländlichen Äthiopien zu verbessern.

Vielen Dank!

Peter Renner,
Stiftungsvorstand

Dr. Sebastian Brandis,
Stiftungsvorstand

Ostergeschenk per Mausklick

In Äthiopien wird „Fasika“, das Osterfest, später gefeiert als bei uns: in diesem Jahr am 8. April. Mit dem Fest der Auferstehung endet die Fastenzeit, die vor allem gläubige Christen in den ländlichen Regionen streng einhalten. 55 Tage lang essen und trinken sie erst nach der täglichen Mittagsmesse. Auf den Teller kommen in dieser Zeit nur Speisen

aus Getreide und Gemüse. Fleisch, Fisch, Eier und Milchprodukte sind tabu. Obwohl Kinder unter 13 Jahren vom Fasten befreit sind, freuen sie sich riesig auf Tensae. Dann brennen die Osterfeuer, und ein Festmahl wird serviert: Lammfleisch mit Brot und würziger Soße sowie das eine oder andere Hühnerei.

Doch nicht jede Familie kann sich ein solches Festmahl leisten. Um sie zu unterstützen, bieten wir ein „Hühnerset“ in unserem Spendenshop an. Mit wenigen Klicks können Sie hier einer Bauernfamilie fünf produktive Hühner und einen Hahn schenken. Hühnereier helfen den Familien, ihren Speiseplan dauerhaft zu verbessern und ihr Einkommen zu steigern. Hier finden Sie dieses und weitere Ostergeschenke für Menschen in Äthiopien:



www.menschenfuermenschen.de/spendenshop

Projektarbeit in Borecha beendet

Der Boden erodiert, die landwirtschaftlichen Erträge mager. Zugang der Menschen zu Trinkwasser, Gesundheitsvorsorge und Bildungsmöglichkeiten: mangelhaft. Die Mehrheit der Frauen von Einkommensquellen ausgeschlossen. Das war die Situation in der Region Borecha, als die Stiftung Menschen für Menschen dort im Jahr 2007 ihre Arbeit aufnahm. Elf Jahre später sind die Erfolge dieser Arbeit sicht- und messbar. Um nur einige zu nennen: Neun Millionen Baumsetzlinge wurden verteilt, fast 400 Hektar Land wieder aufgeforstet. Lebten bis 2007 noch 89 Prozent der Bevölkerung von Wasser aus Flüssen und verschmutzten Tümpeln, haben heute – dank 131 neu gebauter Wasserstellen – 71 Prozent der Menschen sicheren Zugang zu Trinkwasser. 14 neue Schulen, mehr als zehntausend Teilnehmer an Alphabetisierungskursen sowie mehr als tausend Mikrokreditnehmerinnen verändern die Bildungs- und Einkommenssituation.

Die Projektarbeit von *Menschen für Menschen* hat die Lebensbedingungen in der Region nachhaltig positiv verändert. Deshalb leitete die Stiftung zum Jahreswechsel das Ende ihrer Arbeit in Borecha ein.

Verstecktes Wasser



Einem Äthiopier stehen im Durchschnitt 20 Liter Wasser am Tag zur Verfügung. Zum Vergleich: Jeder Deutsche verbraucht im Durchschnitt 121 Liter am Tag. Das ist jedoch nur das Wasser, das wir im Alltag verbrauchen, etwa zum Trinken, für die Zubereitung von Mahlzeiten oder zur Reinigung und Körperpflege. Unser täglicher Wasserbedarf ist jedoch viel höher, denn bei der Produktion unserer Lebensmittel, unserer Kleidung oder anderer Bedarfsgegenstände wird ebenfalls Wasser verbraucht. Rechnet man dieses Wasser mit, kommt ein durchschnittlicher Deutscher auf einen Verbrauch von rund 4.000 Litern am Tag. Die Grafik zeigt, wie viel „verstecktes Wasser“ in den Dingen ist, die uns umgeben.

DAS ZITAT

„Die Globalisierung sollte die Grenzen zwischen den Kontinenten niederreißen und alle Völker zusammenbringen. Aber was für eine Globalisierung haben wir, wenn mehr als eine Milliarde Menschen auf der Erde kein sauberes Trinkwasser haben?“



MICHAIL GORBATSCHOW,
RUSSISCHER POLITIKER UND FRIEDENSNOBELPREISTRÄGER

Schutz für Frühgeborene

Vor drei Jahren noch hätte man Frühchen wie die kleine Ararsa auf dieser Station im Krankenhaus von Kachisi in ein Eisen-gitterbett gelegt und einen schweren Elektroheizkörper über ihr platziert, um sie zu wärmen. Inkubatoren gab es schlicht nicht, und so waren die Babys Keimen und Bakterien schutzlos ausgeliefert. Lebenswichtige Körperfunktionen konnten nicht maschinell überwacht werden. Mitarbeiter von *Menschen für Menschen* wurden bei einem Besuch im einzigen Krankenhaus der Projektregionen Ginde Beret und Abune Ginde Beret auf den Mangel aufmerksam. Sie erkannten die tödliche Gefahr. Dank der Unterstützung der Spenderinnen und Spender konnten der Station zwei neue Inkubatoren zur Verfügung gestellt werden. Seither haben die Frühgeborenen hier viel bessere Überlebenschancen. Und so kann Deru, die Mutter der kleinen Ararsa, voller Zuversicht lächeln.



SPENDENBAROMETER DAS HABEN SIE BISHER MÖGLICH GEMACHT:

6 Berufsbildungszentren (TVET's) — **356.870** Teilnehmer an Alphabetisierungskursen — **433** Schulen — **130.870** Teilnehmer an Weiterbildungskursen — **93** Wasserreservoirare — **633** Baumschulen — **6.797** Anti-Aids-Club-Mitglieder an Schulen — **11.429** Moderne Bienenkästen



Die tägliche Sorge ums Wasser

Die Kleinstadt Seyo in der Projektregion Dano wächst rasant, doch es mangelt den Menschen an sauberem Wasser. Die Folge sind schwere Krankheiten, die vor allem für Kinder tödlich enden können. Nur ein lokales Versorgungssystem kann die tägliche Sorge ums Wasser beenden. Nun hat *Menschen für Menschen* mit der Arbeit daran begonnen – mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Wenn ein Kind stirbt, sagen die Äthiopier, muss es nicht unbedingt von einem Priester beerdigt werden. Eine junge Seele, sagen die Leute, findet den Weg ins Paradies auch ohne Zeremonie. Schließlich ist sie frei von Sünden. Die kleine Gitu wurde im Kreis ihrer engsten Familie auf einem Hügel vor der Stadt begraben. Ihr Vater Audugna Ejeta und Gifare Diribsa, ihre Mutter, waren da. Ebenso die vier Geschwis-



Gefährliche Gewässer: Weil es in Seyo an Brunnen fehlt, schöpfen die Menschen schmutziges Wasser aus dem Fluss.

ihrer Krankheit starb Gitu. Sie wurde sechs Jahre alt.

2016 wurde die Kleinstadt Seyo, rund 200 Kilometer westlich der Hauptstadt Addis Abeba gelegen, von einer schweren Epidemie heimgesucht. Hunderte Menschen wurden mit Symptomen wie heftigem Fieber, Durchfall und Erbrechen zur Gesundheitsstation gebracht. Die wenigen Mitarbeiter der Station waren mit der Masse der Patienten überfordert, also ließen die Behörden große Zelte errichten, in denen die Kranken behandelt werden konnten. Am Ende zählten die Behörden fast 1.000 Infizierte. Wie viele Menschenleben die Epidemie kostete, lässt sich schwer sagen: Nicht immer ist die Ursache so eindeutig wie bei der kleinen Gitu.

WARTEN FÜR EIN PAAR LITER

„Die Wurzel des Problems ist die schlechte Wasserversorgung in dieser Stadt“, sagt Sintayehu Gowalu. Er ist der Bürgermeister von Seyo in der Projektregion Dano. Die Stadt, die er regiert, zählt 15.000 Einwohner – und zwei Wasserstellen. Beide wurden von der Stiftung Menschen für Menschen errichtet. Alle weiteren Quelfassungen und Brunnen in der Stadt sind versiegt. Und so bilden sich täglich lange Warteschlangen vor den wenigen Zapfhähnen, aus denen noch Wasser sprudelt.

„Wenn sie zu lange warten müssen, weichen die Menschen auf Wasserstellen in der Umgebung aus“, sagt Sintayehu. Viele aber wollen sich den langen Marsch mit einem schweren Kanister auf dem Rücken ersparen und holen ihr Wasser am Fluss. Wo das Vieh säuft und die Autos gewaschen werden. Kurz: Wo das Wasser voller Keime ist. „Im Grunde ist es nur eine Frage der Zeit, bis die nächste Epidemie ausbricht.“

TÖDLICHE KEIME IM WASSER

Wie die tödlichen Keime in den Körper der kleinen Gitu gelangten, ist ungewiss. Sie können mit dem Wasser aufgenommen oder von Mensch zu Mensch übertragen worden sein. Doch um die Gefahr zu mindern, zapft die Familie ihr Wasser heute ausnahmslos an einer der von *Menschen für Menschen* errichteten Quelfassungen. Auch, wenn man hier manchmal warten muss. An diesem Nachmittag machen sich die 14-jährige Chaltu und der 13-jährige Melaku mit je einem gelben Kanister in der Hand auf den Weg. Als sie die Treppe zur Wasserstelle, die in einem steilen Graben liegt, hinabsteigen, hören sie die anderen Kinder schon von Weitem. Rund ein Dutzend Mädchen und Jungen warten hier bereits vor den Zapfhähnen. Nach einer Viertelstunde sind Chaltu und Melaku dran. „Das ging schnell“,

ter Chaltu, Melaku, Rabuma und Bikiltu. Sie legten Spielzeug mit ins Grab.

Gifare hatte bis zuletzt an ein Wunder geglaubt, gehofft, dass ihre Tochter den Kampf gegen die Krankheit gewinnen könne. Als die Fieberkrämpfe, das Erbrechen und der Durchfall immer schlimmer wurden, brachte sie Gitu zur Gesundheitsstation. „Sie haben alles getan“, sagt Gifare. Vergeblich. Am zehnten Tag



„Neue Brunnen und Leitungen werden vielen Kindern von Seyo das Leben retten.“

Sie haben ihre Tochter und Schwester Gitu verloren: Audugna Ejeta und Gifare Diribsa, hier mit Chaltu (14, hinten rechts), Bikiltu (8), Rabuma (10) und Melaku (13).

sagt Chaltu, reinigt den Kanister und lässt Wasser aus dem Hahn in die Öffnung schießen. „Morgens vor dem Unterricht warten wir hier mehr als eine Stunde.“ Als die beiden fertig sind, bindet Chaltu sich den 20-Liter-Kanister mit einem Tuch auf den Rücken. Ihr Bruder Melaku schultert einen 10-Liter-Kanister. Dann tragen sie die schwere Last den Hang empor und nach Hause.

Die Sorge um Trinkwasser gehört zum Alltag in Seyo. Wo man hinsieht: gelbe Kanister. Sie stehen vor den Hütten in der Sonne und warten auf ihren nächsten Einsatz. Gebeugt unter der Last der gefüllten Plastikgefäße marschieren

Frauen und Kinder durch die staubigen Straßen. Einige Bewohner der Kleinstadt haben in dieser Mühsal eine Marktlücke entdeckt. Mosisa Kalbessa zum Beispiel. Bis zu 20-mal am Tag treibt er seinen Esel zur Wasserstelle, füllt zwei 20-Liter-Kanister und bringt das Wasser gegen einen kleinen Botenlohn zu seinen Auftraggebern. Der Esel heißt „Robi“, zu Deutsch: „Regen“.

Bürgermeister Sintayehu hat die offiziellen Stellen schon oft um Unterstützung beim Bau einer lokalen Wasserversorgung gebeten. „Man sagte mir immer, wir müssten noch warten. In anderen Städten sei die Not noch größer.“ Dabei

Sauberes Wasser für Lemi-Robite:
Seit 2017 verfügt die Kleinstadt über ein lokales Versorgungssystem.



hat sich die Lage in Seyo in den vergangenen Jahren dramatisch verschlechtert: 2005 zählte die Stadt etwa 3.000 Einwohner. 2011, als Bürgermeister Sintayehu sein Amt antrat, waren es bereits 10.000. Seither sind nochmal 5.000 Menschen hinzugekommen.

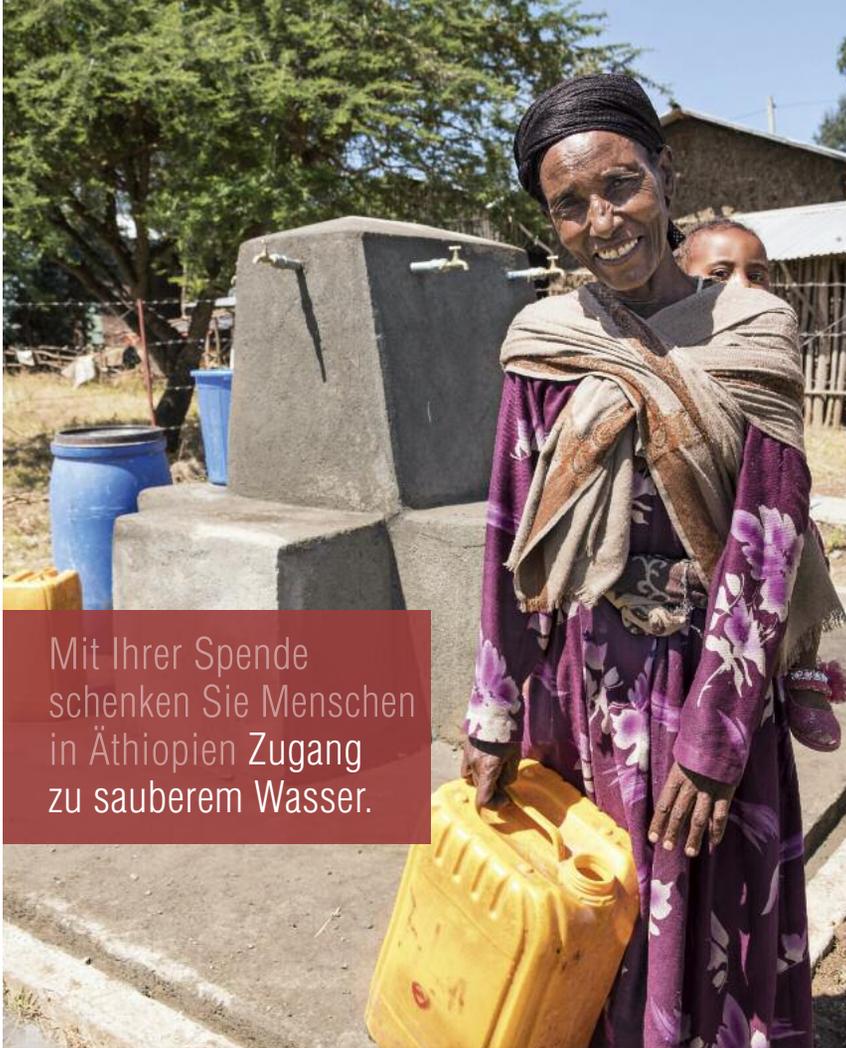
JEDER DRITTE ÄTHIOPIER OHNE ZUGANG ZU TRINKWASSER

Bevölkerungswachstum und Landflucht stellen Äthiopien vor immer neue Herausforderungen. Viele Dörfer wachsen wie Seyo im Rekordtempo zu kleinen Städten heran. Um ihre Bewohner mit Wasser zu versorgen, ließen der Staat und Hilfsorganisationen wie *Menschen für Menschen* in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Brunnen und Quelfassungen bauen. Doch noch immer lebt ein Drittel der Bevölkerung ohne sicheren Zugang zu Trinkwasser. Vor allem auf dem Land fehlt es an Wasserstellen.

In Seyo setzt *Menschen für Menschen* derzeit mit Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ein lokales Versorgungssystem um. Wie dies nach der Fertigstellung aussehen wird, kann man schon heute in Lemi-Robite besichtigen. Die Ortschaft liegt rund 600 Kilometer nördlich von Addis Abeba in der Projektregion Wogdi im äthiopischen Hochland. Bis vor Kurzem litt die Ortschaft, die in den vergangenen Jahren auf 6.000 Bewohner angeschwollen ist, ebenfalls unter Wassermangel. Die wenigen Wasserstellen wurden aus einem 30 Meter tiefen Brunnen versorgt, der ständig versiegte. In ihrer Not schöpften die Menschen Wasser im Fluss oder in Tümpeln. Immer wieder brachen Krankheiten aus.

Auf einem Hügel wird Wasser gespeichert – und fließt von hier in die Stadt.





Mit Ihrer Spende
schenken Sie Menschen
in Äthiopien Zugang
zu sauberem Wasser.

So einfach ist es zu helfen!

30 € (rund)

Werkzeug-Set zur Brunnenwartung

50 € (rund)

Sauberes Wasser für eine Familie

80 € (rund)

Training für ein WaSH*-Komitee

2500 € (rund)

Bau eines Handpumpbrunnens

Spendenkonto Stadtparkasse München

IBAN: DE64 7015 0000 0018 1800 18, BIC: SSKMDEMM

online spenden: www.menschenfuermenschen.de



Integrierte nachhaltige Entwicklung:

Ob Landwirtschaft, Wasser- oder Gesundheitsversorgung, Bildung oder die Stärkung der Einkommen der Menschen in Äthiopien – die Früchte unserer Hilfe sollen auch ohne unser Zutun weiter wachsen und gedeihen. Die integrierte Projektarbeit und die Mitarbeit der Bevölkerung machen die Hilfe nachhaltig.

**Um langfristig wirken zu können,
brauchen wir Ihre Unterstützung.**

Heute thront ein gewaltiges Wasserreservoir aus Zement auf einem Hügel über der Stadt. Eine Pumpe versorgt es mit Grundwasser aus mehr als 70 Metern Tiefe. Von hier oben fließt es durch ein Leitungssystem zurück in die Stadt, wo es bei Bedarf aus zahlreichen Zapfhähnen sprudelt. In Zukunft sollen Wasserleitungen gar einzelne Haushalte versorgen – im ländlichen Äthiopien eine Seltenheit.

Menschen für Menschen hat auch dieses Versorgungssystem mit Mitteln des BMZ errichtet. Für seine Instandhaltung kommt die Gemeinschaft auf. Ein gewähltes Wasserkomitee kümmert sich um Wartung und Reparaturen – und sammelt einen geringen Kostenbeitrag von allen Familien ein, die das Wasser nutzen. „Unser Ziel ist es, den Menschen zu zeigen, dass dieses Wassersystem ihnen gehört“, sagt Adane Nigus, Projektleiter von *Menschen für Menschen* in Wogdi. „Das beginnt damit, dass alle gemeinsam die Gräben für die Wasserleitungen ausheben und mündet in einem System der Selbstverwaltung.“

SAUBERES WASSER FÜR SEYO

Bis heute hat *Menschen für Menschen* in Zusammenarbeit mit dem BMZ in vier äthiopischen Kleinstädten Trinkwasserversorgungssysteme umgesetzt. Ungleich höher ist die Zahl der Brunnen mit Handpumpen und Quellsammlungen, die die Stiftung gebaut hat: Bis Ende 2017 belief sich ihre Zahl auf 2.416. Im zersiedelten Äthiopien sorgen diese Wasserstellen noch in den entlegensten Gegenden für einen sicheren Zugang der Menschen zu Trinkwasser. Nach Möglichkeit werden sie zudem um Waschplätze, Duschkabinen, Tiertränken oder Nachtspeicher für die landwirtschaftliche Bewässerung ergänzt. Alle neuen Wasserstellen werden außerdem von Aufklärungsprogrammen zur Gesundheitspflege begleitet.

In Seyo haben die Arbeiten vor Kurzem begonnen. Wenn sie beendet sind, werden Chaltu, Melaku und die anderen Kinder nicht mehr stundenlang um ein paar Liter Wasser anstehen müssen. Niemand wird mehr viele Kilometer zur nächsten Wasserstelle gehen, niemand mehr seinen Wasserkanister im Fluss füllen müssen.

*Ihre Spende bringt Trinkwasser
und Hygiene zu den Menschen
in unseren Projektregionen.
Lesen Sie mehr dazu:*

www.menschenfuermenschen.de/wasser

*WaSH steht für Wasser, Sanitärversorgung und Hygiene



Ein Brunnen für Gida

Früher schöpften die Bewohner des Dorfes Gida in der Projektregion Dano ihr Wasser aus dem Fluss. Die Folge: Viele litten an Magen- und Darmerkrankungen. Heute versorgt ein Brunnen die Menschen mit Trinkwasser. Alle Fragen und Probleme rund um die Anlage klären ein Wasser-Komitee und ein Brunnenwächter.

Es beginnt mit einem leisen Magengrummeln. Wenig später folgen die Krämpfe. Dann Erbrechen, Durchfall, Fieber. Berhane Gadissa hat oft erlebt, welche Folgen schmutziges Wasser für den Menschen haben kann. Die 25-jährige Bäuerin hat vier Kinder. Drei von ihnen litten in den vergangenen Jahren an schweren bakteriellen Infektionen oder Wurmerkrankungen. „Wir wussten, dass das Wasser aus dem Fluss gefährlich ist“, erinnert sich Berhane. „Aber was sollten wir tun? Es gab hier keine Alternativen!“

Also trugen sie und die anderen Menschen aus dem Dorf Gida in der Projektregion Dano täglich ihre großen gelben Kanister ans Ufer des Kawisa, der im Schatten von Bäumen friedlich dahinplätschert. Es ist ein trügerisches Idyll. Denn die trübe Brühe des Flusses war die Ursache für zahlreiche Magen- und Darmerkrankungen. Vor allem Kinder waren betroffen. „Jede Familie hier im Dorf kann eine Geschichte über die Krankheiten erzählen, die das Flusswasser verursacht“, sagt Berhane.

Heute können sie und die anderen Eltern aus Gida ruhiger schlafen. Denn seit einem Jahr liefert ihnen ein Brunnen, den *Menschen für Menschen* unweit ihres Dorfes errichtet hat, sauberes Trinkwasser. Berhane ist mit ihrer Nachbarin Ebise Shuma gekommen. Rund 20 Minuten müs-

sen die beiden Frauen heute warten. Zeit für einen kleinen Plausch, dann sind sie an der Reihe. Berhane platziert sich hinter der massiven Pumpe, während Ebise den ersten Kanister unter das Metallrohr hält. Ein paar kräftige Züge am Hebel – schon schießt kühles, kristallklares Wasser hinein. Wasserholen ist eben Teamarbeit. „Man sieht und riecht schon, wie gut dieses Wasser ist“, sagt Berhane.

40 BIS 60 LITER PRO FAMILIE UND TAG

Abubakir Badasa steht etwas abseits und beobachtet mit einem Auge, wer sich zum Wasserholen anstellt. Der hochgewachsene 40-jährige Landwirt ist der Brunnenwächter von Gida. Jeden Morgen um sieben Uhr öffnet er eine schmale Tür aus Wellblech in dem hohen Holzspalier, das die Pumpe vor dem Vieh schützt. Abends um fünf verschließt er die Tür wieder. Dazwischen herrscht Dauerbetrieb: Rund 100 Familien aus dem Dorf zapfen hier täglich Wasser. Jeder stehen 40 bis 60 Liter pro Tag zu, je nach Anzahl der Familienmitglieder.

Zwei Birr, umgerechnet rund sieben Eurocent, zahlt jede Familie in Gida für die Nutzung des Brunnens im Monat. Wer sich selbst diesen Kleinstbetrag nicht leisten kann, darf den Brunnen gratis nutzen. „Wir schicken niemanden weg“,

sagt Abubakir. Es ist ihm wichtig, zu betonen, dass die Menschen nicht für das Wasser zahlen, dass sie zapfen. „Das Wasser gehört allen“, sagt er. Aber die Instandhaltung der Anlage koste eben Geld, für das die Gemeinschaft aufkommen müsse.

„Mit der Fertigstellung des Brunnens beginnt die Arbeit im Grunde erst“, sagt Demesse Degefa. Er ist Development Agent bei *Menschen für Menschen* und hat schon viele Brunnenprojekte geleitet. „Wenn die Bauarbeiten fertig sind, muss die Anlage gepflegt, gereinigt und ab und an repariert werden“, sagt er. Zudem muss jemand das Geld von den Dorfbewohnern einsammeln oder bei Konflikten schlichten. Aufgaben, für die ein Wasser-Komitee verantwortlich ist, das von den Dorfbewohnern gewählt wird. Hygieneschulungen runden das Angebot der Stiftung ab. „Wir wollen erreichen, dass die Menschen die neue Infrastruktur selbstständig verwalten“, sagt Demesse. Auf diese Weise schafft ein Brunnen nicht nur Zugang zu sauberem Wasser. Mit ihm verbreiten sich auch wertvolles Wissen und zivilgesellschaftliche Strukturen auf dem Land.

GRUNDWASSER IN ACHT METERN TIEFE

Dass Abubakir Badasa im vergangenen Jahr zum Brunnenwächter wurde, hat einen einfachen Grund: Das Stück Land, auf dem der Brunnen steht, gehört ihm. Schon sein Großvater und sein Vater bauten hier, auf rund zwei Hektar, Mais und Sorghum an. „Wir wussten allerdings nicht, dass wir auf einem Schatz sitzen“, sagt er. Als Demesse Degefa und die Experten der Stiftung sich vor mehr als einem Jahr auf die Suche nach einem geeigneten Standort für einen Brunnen machten, wurden sie bei Abubakir fündig. Der gab seine Erlaubnis für den Bau, und Demesse wies die Dorfbewohner an, einen Schacht zu graben. Mit Hacke und Spaten trieben sie eine Röhre von etwa 1,50 Meter Durch-



Sauberes Wasser, kurzer Weg: Zu ihrem neuen Brunnen laufen die Menschen aus Gida nur etwa 20 Minuten.

messer vertikal in den Boden. In acht Metern Tiefe standen sie endlich mit den Füßen im Matsch. Sie waren auf Grundwasser gestoßen. „Es ist immer auch Glück dabei“, sagt Demesse. „Ein Felsbrocken an der falschen Stelle kann bedeuten, dass wir woanders von vorne anfangen müssen.“

150 Quadratmeter von Abubakirs Land braucht es für den Brunnen, eine Waschstelle und den Zugang von der Straße. Land, auf dem Abubakir künftig keinen Mais mehr anbauen kann. Dafür und für seine Arbeit als Brunnenwächter erhält er künftig 100 Birr, rund 3,30 Euro, im Monat aus der Gemeinschaftskasse. Mehr als eine Aufwandsentschädigung ist das nicht, aber Abubakir hat seine Entscheidung nie bereut. „Wir brauchen dieses Wasser, um die Krankheiten zu besiegen“, sagt er. „Das ist alles, was zählt.“



„Wir wussten nicht, dass wir auf einem Schatz sitzen“: Abubakir Badasa hat ein Stück von seinem Land für den Brunnen zur Verfügung gestellt.



Von Taschen und Traditionen

Wer mit dem Geländewagen auf Äthiopiens holprigen Landstraßen unterwegs ist, begegnet ihnen selbst in den einsamsten Gegenden: Männern, die Kühe, Ziegen und Esel, selten mehr als ein Dutzend, zur nächsten Weide treiben. Doch die kann ziemlich weit entfernt sein. Die Ackerfläche in Äthiopien wächst, und so müssen die Hirten oft viele Stunden durch die Landschaft marschieren, bis sie ein Stück freies Land erreichen, auf dem das Vieh ungestört grasen kann.

Wer lange unterwegs ist, bekommt irgendwann Hunger. Deshalb treten die Hirten längere Touren nie ohne ihre Brotzeit an. Verstaubt ist die bis heute oft in einer kreisrunden ledernen Tasche, die lässig an der Schulter ihres Besitzers baumelt. „Agelgil“ werden die Provianttaschen genannt. Sie enthalten meist die ebenfalls runden Injera-Fladen, die Basis jeder Mahlzeit in Äthiopien, bestrichen mit Butter.

Die traditionelle Agelgil, aus Stroh geflochten und mit Leder überzogen, ist aber mehr als ein Energiepaket für lange Märsche. Sie erinnert auch an eine Tradition, die längst nicht mehr überall gepflegt wird. Eine der Frauen, die sie noch kennengelernt hat, ist Serkalem Tilahun, 47, eine Bäuerin aus der Projektregion Borena. Sie erzählt uns die Geschichte der Agelgil. „Es beginnt, wenn ein Mädchen einem Jungen versprochen wird“, sagt sie. Mutter und Tochter beginnen Stroh zu sammeln und es zu langen festen Bändern zu wickeln. Daraus fertigen die beiden dann gemeinsam die Tasche. „Dann schlachtet die Familie eine Ziege, um die Tasche mit dem Leder zu beziehen.“ Am Tag der Hochzeit überreicht die Braut dem Bräutigam schließlich die Agelgil als Geschenk. Jedenfalls sei das früher so gewesen. Heute wisse kaum noch ein Mädchen, wie man eine Agelgil fertigt.

„Das Leben in Äthiopien verändert sich eben. Viele Traditionen verschwinden“, sagt Serkalem und fügt hinzu: „Das muss nicht immer schlecht sein!“ Dann erzählt sie ihre Geschichte: „Vor 35 Jahren, ich war zwölf Jahre alt, fertigte ich mit meiner Mutter eine Agelgil, füllte sie mit Brot und Butter und verschnürte sie fest. Dann musste ich mein Gesicht mit einem Schleier verhüllen und wurde auf dem Rücken eines Esels zu meinem Bräutigam geführt“. Zu einem Mann, den sie nie zuvor gesehen hatte. „Er war neun Jahre älter“, sagt sie. „Aber ich hatte Glück. Er ist ein guter Mann.“ Das Paar hat vier Kinder. Für sie hat Serkalem sich von Anfang an andere, modernere Liebesgeschichten gewünscht. Und so kam es auch: Sie wählten ihre Partner selbst – als sie soweit waren. „Wer seine große Liebe findet, braucht nicht unbedingt eine Agelgil als Hochzeitsgeschenk“, sagt sie.





Dann einfach mit einer Schnur fest zusammenbinden.



Jetzt nur noch die Socke oben zusammennähen.
damit das Ganze auch hält.



Danach mit einer Ziegenhaarbürste die passende
Schuhcreme auftragen. Und keinen Winkel auslassen.



Dazu gebt ihr etwas Öl.

Menschen für Menschen – Helptutorials

Jeder Mensch braucht Hilfe –
und jeder Mensch kann helfen

Jeder von uns braucht ab und an eine Hilfestellung im Leben. Und viele Hürden lassen sich mit Unterstützung anderer einfach besser meistern. Dabei sind die kleinen und größeren Sorgen der Menschen im ländlichen Äthiopien den unseren ganz ähnlich. Auch dort zwickt mal der Liebeskummer, lässt sich ein weinendes Baby nicht beruhigen, fühlt man sich gestresst.

Nun können Sie sich online Rat aus unserer Projektregion Dano holen: In „Helptutorials“ – rund 1-minütigen Erklärfilmen – verraten etwa die Bauersfrau Dessie Debella, der Hirtenjunge Zidel oder Richter Adda Gabba ihre persönlichen Tipps und Tricks zum Umgang mit ganz alltäglichen Problemen. Von Koch- bis Erziehungstipps ist alles dabei: Wie können Überraschungsgäste schnell und gut bewirtet werden? Was tun, wenn es regnet und der Schirm fehlt? Lässt sich ein Fußball selber basteln? Für ein perfektes Ergebnis beim Schuheputzen hat Shoeshine Boy Jonas gute Kniffe auf Lager.

Es sind Filme zum Nachdenken und Nachmachen, die hautnah die Lebensweisheit und Hilfsbereitschaft der Menschen im ländlichen Äthiopien zeigen und eindrucksvoll vor Augen führen, dass unsere Erlebniswelten oft ganz nah beisammenliegen. Zugleich erinnern sie an das Grundprinzip von Karlheinz Böhm, anderen Menschen immer auf Augenhöhe zu begegnen. Auch sein Leitsatz „Jeder kann helfen“ wird durch die Helptutorials lebendig.

Ansehen, liken, teilen und helfen:

Stiftung Menschen für Menschen bei YouTube, Facebook, Instagram



Mein Tag

TIRINGO HIBISTE, 38, ist Health Programme Officer im Projektgebiet Borena

„Wenn ich weiß, dass ich Kindern helfen konnte, bin ich glücklich.“



**Menschen
für
Menschen**

Karlheinz Böhms Äthiopienhilfe

„Eines der größten Probleme im Projektgebiet Borena ist nach wie vor die Wasserversorgung. In den sieben Jahren, in denen wir hier tätig sind, haben wir bereits 94 Brunnen und Quellfassungen gebaut, aber die Menschen leben weit verstreut auf dem Land, und so haben viele Familien bis heute keinen Zugang zu sauberem Wasser. Sie trinken Wasser aus den Flüssen, Tümpeln und Quellen. Die Folge ist, dass sich Keime und Parasiten wie Würmer leicht verbreiten. Vor allem Kinder leiden unter den Folgen.“

Um das zu beenden, verteilen wir in Schulen systematisch Entwurmungstabletten. Allein im vergangenen Jahr haben wir mehr als 8.000 Kinder in der Gegend mit Medikamenten versorgt, die sie immun gegen Würmer machen und eventuell vorhandene Würmer abtöten. In den vergangenen sieben Jahren waren es insgesamt 47.000 Kinder, denen wir mit einem einfachen Mittel helfen konnten.

Die Tage, an denen wir die Medizin verteilen, sind anstrengend. Wir starten früh und fahren oft stundenlang weit raus aus der Stadt in sehr entlegene Dörfer. Dahin, wo die Not am größten ist. Meine Familie sehe ich an solchen Tagen kaum, aber das macht nichts. Wenn ich abends weiß, dass ich Kindern helfen konnte, bin ich glücklich. Ich bin seit 21 Jahren bei *Menschen für Menschen* – und kann mir nicht vorstellen, irgendwo anders zu arbeiten.“